

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend rechtzeitig zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.90 Mk. frei ins Haus, einschließlich der Posten, „Die Frau und ihre Welt“ und „Der bessere Mann“, Unterhaltungsbeilage. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 Mk. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Druckerei: Spangenberg. Die Millimeter-Anzeigen-Beile kostet bei 40 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Die Millimeter-Grundpreise nach Preisliste. Der Millimeterpreis für Anzeigen im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 1. Febr. 1939 gültigen Preisliste Nr. 4. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D. M. IV 660

Herausgeber und Verleger: Buchdruckerei Hugo Munzer. Haupt- und Geschäftsleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg. Dienstag, den 16. Mai 1939. 32. Jahrgang.

Nr. 58

Vor die Entscheidung gestellt

In der gleichen Stunde, zu der der Führer im Westen die Drohkundigen des fälschlichen Italiens auf seine politische Bedeutung hin, hielt der Duce in Turin eine Rede, deren Inhalt die Weltöffentlichkeit sofort in die Augen sprang. Die Rede des Duce war eine Antwort auf die Rede des Führers, die die Weltöffentlichkeit sofort in die Augen sprang. Die Rede des Duce war eine Antwort auf die Rede des Führers, die die Weltöffentlichkeit sofort in die Augen sprang.

Man zu nehmen, auf gut deutsch: Um die Achsenmächte einzutreiben!

Mussolini hat in der Sprache seines Landes diese heuchlerische Kriegspolitik gekennzeichnet, die den Frieden unmöglich im Grunde führt. Er hat mit befehlendem Sarkasmus die Karikaturen ihrer „Friedensfront“ umgeben, und er hat den Versäuerter Zweifelschmerz des unzerstörten und unlöslichen Bündnisses der Achsenmächte entgegengesetzt. Der Pakt von Mailand wird noch in diesem Monat in Berlin als Militärbündnis unterzeichnet werden, und ausdrücklich bezeichnet der Duce dieses Militärbündnis als unlösliche Gemeinschaft der beiden Staaten und der beiden Völker. Auch hier sprang

der Unterschied sofort in die Augen. Das Zusammenwirken der Achsenmächte entspringt nicht tatsächlichen Eingebungen des Augenblicks; es ist weitestgehend fest gegründet und beruht auf der klaren Einsicht, dass die beiden großen Völker Mitteleuropas eine hehre Mission haben, ihre Lebensrechte durchzusetzen und den Frieden auf neuem Fundament fest und unerschütterlich zu begründen. Will der Versäuerter Verein sich dem entgegenstellen, so übernimmt er vor der Geschichte die volle Schuld an der Zuspitzung der europäischen Krise und an allen Folgerungen, die sich daraus ergeben. Diese klaren Feststellungen getroffen zu haben, ist das historische Verdienst der Rede des Duce in Turin.

Die Heber fühlen sich betroffen

Mussolinis Warnung verstanden — Das Echo der Duce-Rede in den Demokratien

Die Rede des Duce in Turin, in der Mussolini erneut die Entschlossenheit Italiens unterstrich und die unerschütterliche Festigkeit der Achse betonte, wird in der Weltpresse ausführlich wiedergegeben und kommentiert. Die polnischen Zeitungen üben in der Beurteilung der Lage weitgehend Zurückhaltung, können aber doch nicht ihre Enttäuschung verbergen, dass sich ihre alten ästhetischen Hoffnungen auf eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Rom und Berlin als eitel erwiesen haben. Für die Londoner Presse ist das wichtigste an der Rede Mussolinis der Satz des Duce, dass es keine Probleme gebe, die einen Krieg wert seien. Im übrigen fühlt man sich in der englischen Hauptstadt durch die scharfen Worte des italienischen Staatsoberhauptes gegen die Eingreifspolitik betroffen und versucht, die Tatsachen abzuklären oder zu „entschuldigen“.

Lezten Endes bleibe die Lage durch diese Rede unverändert. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen die Blätter bei gleicher Gelegenheit die Annäherung Adolf Hitlers und Mussolinis an den jeweiligen Westgrenzen ihrer Länder.

Der Außenminister des „Jour“ bemerkt, es sei nur natürlich, dass Mussolini sich mit scharfen Worten gegen das demokratische Garantiesystem gewandt habe.

Das „Deutsche“, dem das erneute Bekenntnis des Duce zu einer ehrenvollen Friedenspolitik offensichtlich unbequem ist, meint, in Paris messe man der Mussolini-Rede keine große Bedeutung bei. Vertinart erklärt ebenso im „Dreizehner“, Mussolini habe vage (?) Versicherungen gemacht und nichts Neues gesagt. Der Außenminister des „Eclair“ erklärt, man könne Mussolini nur beistimmen, wenn er den Gordischen Knoten ohne Schwertstreich zu lösen beabsichtigt. Alles hänge von der Art ab, wie man in Berlin und Rom an diesen Knoten herangehen werde. Die Turiner Rundgebung habe im übrigen wieder einmal bewiesen, wie groß das Ansehen des Duce bei seinem Volke nach 17jähriger Herrschaft sei.

USA.: Bekannte Versäufungsversuche

Die amerikanische Presse widmet der Rede Mussolinis in Turin die größte Aufmerksamkeit. Den vollen Text, den Associated Press verbreitet, übernehmen die meisten Blätter unter großen Schlagzeilen. Besonders hervorgehoben werden die Bemerkungen, es gebe keine ernsthaften Gründe für einen europäischen Krieg und die Worte über die wirkungslose Sanktionspolitik der Demokratien.

Die römischen Berichte der USA.-Korrespondenten bezeichnen den Ton der Rede als gemäßig und relativ verständig. „New York Times“ unterstreicht die Entschlossenheit, den Sarkasmus und den Stolz der Rede.

„Detroit Tribune“ bezeichnet die Rede als besonders bemerkenswert und betont die italienischen Forderungen an Frankreich. Im übrigen bemühen sich gewisse Zeitungen natürlich, den Friedenswillen der Achsenmächte in Zweifel zu ziehen.

Brüssel: Beruhigende Wirkung

Die Rede Mussolinis hat in Belgien einen starken Eindruck hervorgerufen. Im allgemeinen kann festgestellt werden, dass die Erklärung des Duce beruhigend gewirkt und einen gewissen Optimismus angeregt hat. Einige Blätter heben in den Ueberschriften die Worte Mussolinis hervor, dass es in Europa zur Zeit keine Fragen gäbe, die einen Krieg rechtfertigten. Mehrere Blätter schreiben, dass Mussolini einen Beitrag zur Befriedung Europas geleistet habe. Auch die Erklärung des Duce über die Unzerstörbarkeit Deutschlands und Italiens wird besonders hervorgehoben. In einem Kommentar schreibt die „Libre Belgique“, dass der Duce eine gesunde und vernünftige Sprache geführt habe, der man mit ganzem Herzen Beifall spenden könne. Bemerkenswert sei, dass Mussolini keine verlegenden Forderungen an Frankreich gestellt habe.

Rom: Klare Fronten geschaffen

„Entscheidende Mahnung des Duce an die großen Demokratien“ — „Alternativen: Friede oder Krieg“ so charakterisieren in ihren Schlagzeilen die römischen Blätter die historische Rede Mussolinis in Turin. „Avolo di Roma“ erklärt, dass jetzt die Positionen endgültig festgelegt seien. Wenn die Demokratie der schrecklichen Gefahr eines Krieges ausgesetzt bleibe, solle die Verantwortung reiflos auf die großen Demokratien oder — besser gesagt — auf die Demokratie.

Die Verschärfung der europäischen Lage gebe nicht zureichend auf die Fragen Danzig, deutsche Kolonien, Tunis, Schibui oder Suex, denn diese könnten mit etwas gutem Willen und Gerechtigkeitsempfinden der „Demokratien“ leicht geregelt werden. Der wahre Grund für die Verschärfung liege eher, dass nach dem Zusammenbruch des Versailler Systems die Demokratie ein neues egoistisches, antideutsches und antitalienisches System aufzubauen versuche.

Durch die Rede des Duce sei der Friedenswille der Achse klar bewiesen. Die Achse warte ab. Nicht sie, sondern London und Paris hätten die Initiative, ob Friede oder Krieg, zu ergreifen. „Messaggero“, der die stürmische Begeisterung der Turiner Bevölkerung als Symbol für die Entschlossenheit unterstreicht, mit der das faschistische Italien hinter dem Duce steht, erklärt, Italien sei für jede Eventualität gerüstet und fürchte nichts mehr. Der Duce habe die „Demokratien“ vor eine Alternative gestellt: Friede oder Krieg.

Warschau: Bittere Erkenntnisse

Von den polnischen Blättern unterstreicht „Gazeta Polska“ zunächst den entschlossenen Ton an die Adresse der großen Demokratien und stellt dann zu ihrer und ihrer Feind-Verhöhnung fest, trotzdem wünsche Italien den Frieden und nicht den Krieg. Mussolini habe deutlich zu verstehen gegeben, dass er an die Möglichkeit der Rettung des Friedens glaube. Weiter vermerkt das Blatt, dass Italien zusammen mit Deutschland und dem ganzen Apparat der Achse die harte Wirklichkeit einer langen Ungewissheit vorzieht. „Gryph Voran“ erklärt seinen Lesern, die Rede sei reichlich, „blass, aber doch recht maßvoll“. „Kurjer Warszawski“ gibt zu, dass die Turiner Rede die Bindungen zwischen Italien und Deutschland stärker unterstreicht, als man im Ausland erwartet hatte. Im großen ganzen bleibe aber die Lage unverändert. „Kurjer Polski“ nennt die Rede aggressiv in der Form und friedlich im Inhalt. Das Blatt leidet offenbar stark unter der allgemeinen polnischen Verunsicherung und wünscht vom Duce „kontre Erklärungen über die nächste Entwicklung“.

London: Eintreffungspolitik eingeklinkt

Von den Londoner Blättern beschäftigt sich die „Times“ in ihrem Leitartikel ausführlich mit den Ausführungen Mussolinis und stellt fest, dass man nicht der Meinung sei, dass diese Rede Europa in eine schlechtere Lage bringe, als es vorher gewesen sei. Der Duce werde auch mit seiner Ansicht, dass es keine so akuten und dringenden Fragen gebe, die einen Krieg rechtfertigen, sicher allgemeine Zustimmung finden, aber die Demokratien, so meint sie, stimmen mit ihm nicht darin überein, dass es dahin kommen könnte, dass ein Krieg einer weiteren Unsicherheit vorzuziehen wäre. Sie seien, so erklärt das Blatt, „politisch, wirtschaftlich und moralisch“ in der Lage, falls eine unbegrenzt verlängerte Unsicherheit auszuhalten.

Und diesem einseitigen Bekenntnis zur Eingreifspolitik bemerkt sich die „Times“, der britischen Politik friedfertige Positionen beizulegen. Es werden hier die üblichen Argumente wieder aufgewärmt und so u. a. erklärt, dass diejenigen Völker, deren Gebiete als solche grenzten, die von dem einen oder dem anderen totalitären Staat „erobert“ worden seien, sich jetzt zu ihrem Schicksal in „vollig defensiven Posen“ zusammenfänden, ohne zu erwähnen, dass diese Angst vor der sogenannten „Eroberung“ doch nur eine höchst vereinzelte ist.

Der „Daily Express“ nennt die Duce-Rede im allgemeinen friedlich. Sie ermutige diejenigen, die an den Frieden in Europa glauben, aber sie enthalte auch eine Warnung.

Paris versucht abzuschwächen

Allgemein sind die Pariser Blätter der Ansicht, dass Mussolini eine gemäßigte Rede gehalten und sich „abwärtend“ gezeigt habe. Er sei offensichtlich von dem Bündnis befeuert, die internationale Lage gegenwärtig nicht noch mehr zu verschärfen. Wohl sei der Ton der Rede scharf gewesen; aber von ihrem Inhalt könne man nicht das gleiche behaupten.

In der gleichen Stunde, zu der der Führer im Westen die Drohkundigen des fälschlichen Italiens auf seine politische Bedeutung hin, hielt der Duce in Turin eine Rede, deren Inhalt die Weltöffentlichkeit sofort in die Augen sprang. Die Rede des Duce war eine Antwort auf die Rede des Führers, die die Weltöffentlichkeit sofort in die Augen sprang. Die Rede des Duce war eine Antwort auf die Rede des Führers, die die Weltöffentlichkeit sofort in die Augen sprang.

Kette der Ueberfälle reißt nicht ab

Polens tägliche Gemeinheiten gegen Vollständigkeit.
Es vergeht nicht ein einziger Tag, an dem nicht Aus-
schreitungen gegen Angehörige der deutschen Volksgruppe
oder deren Besitz in Ostoberschlesien zu verzeichnen wären.
So versuchten etwa 20 Aufständische, in die Räume
des deutschen Kulturhauses in Katowitz einzudringen,
um eine deutsche Versammlung zu sprengen. Der
Hausmeister konnte jedoch noch rechtzeitig die Eingangs-
tür schließen. In ihrer Wut zerstückte die Horde
zahlreiche Fensterhebel des Hauses. Vermutlich die
gleichen Täter schlugen kurze Zeit später in den Geschäfts-
räumen des deutschen Volksbundes in Katowitz mehrere
Fensterhebel ein. Auch in Schwientochowitz
und Lichau wurden an deutschen Häusern Fensterhebel
eingeschlagen. In Königsbütte wurden die
Schaufenster fast sämtlicher deutschen Geschäfte nachts
mit Stein beschmetzt.

Deutscher Gottesdienst gestört

Nachdem in der letzten Zeit in fast allen Orten Ost-
oberschlesiens die Besucher deutscher Gottesdienste von polen-
nischen Elementen belästigt, photographiert oder deren
Namen angegeben wurden, kam es in Antonien-
bütte zu einem unerhörten Vorfall.

Als der deutsche Gottesdienst in der katholischen
Pfarrkirche beendigt wurde, drangen plötzlich etwa 150
Polen in die Kirche ein, um mit polnischen Gefährten den
Gottesdienst zu stören. Auch die Predigt konnte wegen
des lärmenden Verhaltens der Eindringlinge nicht ge-
halten werden.

Ein vom Pfarrer herbeigerufener Polizeibeamter er-
klärte, er sei nicht instand, gegen die Ausbrecher vorzu-
gehen. Die Aufständischen lärmten in der Kirche so lange,
bis die Besucher von diesem Treiben angeekelt, nach
Hause gingen. Eine deutsche Frau, die vor der Kirche
ihrer Empörung über diesen Vorfall Ausdruck gab, wurde
von den Aufständischen geschlagen.

Keine deutschen Filme mehr

Die Unterdrückung aller deutschen Lebensäußerungen
in Ostoberschlesien geht unter der Führung des berück-
tigten Westverbandes planmäßig weiter. Auf Veranlassung
dieser Organisation hat jetzt der Verband der Reichs-
theater in der Westoberschlesien beschlossen, künftig
keine deutschen Filme mehr aufzuführen.
Diesem Beschluß haben sich auch alle anderen Reichs-
theater in der Westoberschlesien angeschlossen, so daß deutsche
Filme in Ostoberschlesien nicht mehr aufgeführt werden.

Widerrechtliches Verbot deutscher Zeitungen

Nachdem die „Deutschen Nachrichten“ und deren Kopf-
blatt „Der Aufbruch“, die Organe der Jungdeutschen
Partei für Polen, vom Westfälischen Senat seit dem 10. März
schon einmal beschlagnahmt wurden, kam es jetzt erneut
zu einem widerrechtlichen Verbot des vornehmlich in
Schlesien vertriebenen „Aufbruch“ für den Zeitraum von
vierzehn Tagen. In allen Fällen wurden völlig kommen-
tarlose Zensurberichte über die Terrormaßnahmen
gegenüber Deutschen in Polen beanstandet.

Wieder deutsche Lehrer entlassen

Sehen das deutsche Schulwesen der in Polen in
lebenden 50 000 Deutschen wird mit immer schärferen
Maßnahmen vorgegangen. J. A. wurde jetzt drei Lehr-
ern in der deutschen Schule in Łódź die Lehrerlaubnis
entzogen. Damit erhöht sich die Zahl der allein in die-
sem Jahr in Woiwysien entlassenen deutschen Lehrer
auf 18.

Teilschen in der Eintreibungs-politik

Sandwich als Preis für das französisch-türkische
Abkommen

Wie der Pariser Korrespondent des Londoner
Morning Post, „Daily Herald“ meldet, werde der
Abschluß eines französisch-türkischen Abkommens
Frankreich den Sandwich von Alexandria kosten. Die
Verhandlungen gingen jetzt vor allem um den Zeitpunkt,
wann die Türkei die Souveränität über dieses Gebiet er-
halten soll.

Der Abenteuer-Tund die Tänzerin

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Verbreitungsstelle: Korrespondenzverlag Fritz Mardick, Leipzig C 1

81. Fortsetzung

„Das ist schwer, denn er hat das ganze Vertrauen Lady Os-
bornes, genau so wie Osbornes Vertrauen! Aber ... ich
glaube, daß ich Ihnen versprechen kann, daß ich übermorgen
oder einen Tag später mit Lady Margrets Unterschrift nach
London zurückkehren werde.“

„Das würde auf alle sehr stark.“

„Sie sind wirklich davon überzeugt?“ fragte Lord Bur-
leigh ungläubig. „Wie wollen Sie das anstellen?“

„Darüber verlassen Sie mich, zu sprechen. Es ist eine Über-
umpelung, die vorbereitet ist. Das Weitere werden Sie
morgen hören. Ich bitte Sie nur alle, recht lebenswichtig zu
Toren zu sein. Er muß sich weiter restlos sicher fühlen.“

Das versprochen alle auch zu tun.

Eine Stunde später sah Hauptmann Donaldson bedauernd,
daß ihm Sir Roger Joan Colleen entfallen. Er hätte sonst
etwas davon gegeben, wenn er hätte hören können, was Sir
Roger mit der angebeteten Frau sprach.

Obwohl es ihm lächerlich vorkam, so war er doch bis zu
einem gewissen Grade eifersüchtig auf Sir Roger.
In der Gesellschaft muntelte man, daß Joan Colleen Sir
Rogers Geliebte sei. Er hielt es aber für Unförm. Er wußte,
daß Joan Colleen selbst über ein großes Vermögen verfügte.
Nein, sie hatte es nicht nötig, sich zu verkaufen.

Das Gespräch zwischen den beiden schien ziemlich erregt
zu sein. Joans Antlitz zeigte große Spannung, als sie Sir
Roger zuhörte, der eifrig auf sie einwirkte.

Mehrmals schüttelte sie den Kopf. Sie schien nicht mit
Sir Roger einig zu gehen.

Aber der gab nicht nach und setzte die Aussprache drängen-
d fort, bis Joan Colleen mit einem merkwürdig müden, trau-
rigen Gesicht aufstand und ihm stumm die Hand reichte.

Die Türken forderten sofortige Uebergabe, während
Frankreich sie bis zum Ablauf des französischen Schren-
mandats hinauszuhalten wünsche. Frankreich verlange
diesen Aufschub wegen des Widerstandes der Türkei gegen
die Auslieferung des Sandschaks und wegen der allgemei-
nen Schwierigkeiten, die es ständig in diesem Mandats-
gebiet habe.

Rom: Widerspruch zum Mittelmeervertrag

Der englisch-türkische Pakt wird von der ge-
samten italienischen Presse überaus lebhaft als ein wei-
teres Glied in der Kette der englisch-französischen Eintrei-
lungspolitik beurteilt, wofür London, um zum Ziele zu
kommen, Millionenbeträge habe springen lassen. In politi-
schen Kreisen werden vorerst hauptsächlich drei Mo-
mente unterstrichen:

Das Abkommen sehe zuerst, wie mit besonderem
Nachdruck betont wird, in Widerspruch zum englisch-
italienischen Mittelmeervertrag, da es im östlichen
Mittelmeer den Status quo durch die vorgeschlagenen Ver-
sandsverpflichtungen in einschneidender Weise verändere
und damit eine Verfehlung des bestehenden Gleichge-
wichts vorbereiten soll.

Zum anderen stellt man sich in hiesigen politischen
Kreisen die Frage, ob Ankara mit seiner einseitigen Fest-
legung auf die englische Politik wirklich den wahren Inter-
essen der mohammedanischen Welt diene, nachdem es doch
immer offenkundig werde, in welch hartem und schwerem
Kampf die nationale arabische Bewegung, und zwar nicht
nur in Palästina, gegen die englische Macht- und Inter-
essenpolitik stehe. Ebenso überhebend erscheint schließlich
die einseitige türkische Stellungnahme unter dem Ge-
sichtswinkel einer dauerhaften Verdrösung und wirtschaft-
lichen Spaltung der Balkanstaaten, deren natürlicher
Handelspartner die Abnehmerländer seien, die überdies im
Gegensatz zu England und Frankreich im Balkan weber-
militärische noch hegemonische Ziele verfolgen.

Moskau hat Zeit

Chamberlain weicht weiter Anfragen aus.

Zu den Besprechungen mit Sowjetrußland erklärte
der britische Ministerpräsident Chamberlain im
Unterhaus in Verantwortung einer Reihe von Anfragen,
die britische Regierung warte jetzt auf eine weitere Mit-
teilung der Sowjetregierung. Er könne zur Zeit seiner
Erklärung vom 10. Mai nichts hinzufügen. Lord Sal-
fax hoffe auf die Senatsratifikation am 22. Mai eine
Gelegenheit zur Fortsetzung der Besprechungen mit Ver-
tretern der Sowjetregierung zu haben. Als mehrere
Labourabgeordnete weiter auf den Ministerpräsidenten
eindrangen, versetzte sich Chamberlain erneut auf die Er-
klärung, daß er im augenblicklichen Stadium der Bespre-
chungen nichts weiter sagen könne.

Auf die Frage des konservativen Abgeordneten
Boothby, ob die polnische oder rumänische Regie-
rung irgendwelche formellen Einwendungen gegen den
Abschluß eines gegenseitigen Verständnisses zwischen
England und der Sowjetunion erhoben hätte, erwiderte
Ministerpräsident Chamberlain, die polnische
und die rumänische Regierung hätten ihre An-
sichten nicht in „formeller Weise“ geäußert, aber ihre
allgemeine Haltung gegenüber den Verhandlungen, die
zwischen der britischen und der Sowjetregierung zur Zeit
stattfinden, sei auf Grund der Besuche des polnischen und
des rumänischen Außenministers in England und auf dem
Wege über die „diplomatischen Kanäle“ bekannt. Es
würde unangebracht sein, die so zum Ausdruck gebrachten
Ansichten mehr im einzelnen, „zu entziffern“, da der tüz-
liche Besuch des stellvertretenden russischen Außenminis-
ters in Warschau und Warschau eine Gelegenheit für einen
Meinungsaustausch zwischen Vertretern der Sowjetregie-
rung und der rumänischen sowie der polnischen Regie-
rung über die Frage geboten haben dürfte. Eine weitere
Frage Boothbys, ob es nicht der Fall sei, daß grundsätz-
lich gegen den Abschluß einer Art von Abkommen zwischen
England und Sowjetrußland keine Einwendungen ge-
macht würden, blieb unbeantwortet.

Moskau zu den britischen Gegenvorschlägen

Die Antwort der sowjetrussischen Regierung auf
die britischen Gegenvorschläge ist in London eintreffend

Was hatte das alles zu bedeuten?
Aber als er sie dann fragte, da schüttelte sie nur den Kopf
und blieb ihm die Antwort schuldig.

Schu-long blieb länger.
Nicht um Joan Colleens willen. Mit ihr wechselte er nur
ein paar belanglose Worte, im übrigen hielt er sich wie ein
Schatten zu Robert.

Wenbs gegen neun Uhr verabschiedete er sich von ihm und
von Lady Osborne. Ohne daß es die anderen spürten, ver-
ließ er, begleitet von Robert, das Haus.

„Du mußt von vorn anfangen, Schu-long!“ sagte Robert.
„Ich will es tun, Robert! Wenn auch Länder und Meere
zwischen uns liegen, mein Herz wird bei dir sein und dich
grüßen. Und wenn ich dir einen Gruß und ein Zeichen mei-
ner Freundschaft von drüben sende, so nimm es gern.“

„Wir werden nicht getrennt sein, auch ich will dir meine
Grüße schicken! Grüße deine Schwester von mir und die
wenigen Freunde in Bangto!“

„Du hast nur Freunde in Bangto!“

„Das ist zuviel gesagt, Schu-long! Aber wir werden
Freunde bleiben! Leb wohl! Viel Glück zur Fahrt ins Land
der Sonne! Heimat ist immer ein Sonnenland!“

„Und deine Heimat, Robert?“

„Ist hier, Schu-long! Ich stehe auf Heimatboden, und ich
bin glücklich!“

Zu einem festen Säuerndruck fanden sie sich, dann rollte der
Wagen langsam aus Waverley hinaus.

Als Robert zurückkam, stieß er auf Sir Roger.

„Sagen Sie, Mister Torrence, find Sie noch im Besitz
Ihrer Aktien der Hutter-Radium-Compagnie?“

„Ja!“

„Ich habe gehört, sie sollen wieder gehandelt werden. Vor-
läufig sind sie mir gestrichen!“

„Sie werden immer gestrichen bleiben!“

„Ich habe gehört, die Hutters sollen reiche Funde gemacht
haben!“

„Gewiß! Es ist eine gute Sache! Man hat mir für die
Aktie bis heute zweihundertzehn geboten!“

Sir Roger sah ihn verwirrt an.

und wird zur Zeit dechiffriert. Die Antwort wird am
Laufe des Dienstags von Außenminister Lord Sal-
fax und Sandverhandlungen des englischen Außenministers
und voraussichtlich Gegenstand der Kabinetsitzung am
Mittwoch sein.

Das schlechte Gewissen

Englische „Verteilungsmassnahmen“ in Deutsch-Ost-
Afrika
Wie der Korrespondent des Londoner Times, „Daily
Telegraph“ und „Morning Post“ (Ostafrika) meldet, werden
in allen Teilen Deutsch-Ostafrikas fieberhafte „Verteilungs-
massnahmen“ getroffen, die mit einem „demokrati-
schen“ Charakter der Kolonialpolitik begründet werden.
Diese Maßnahmen sollen sich gegen die Möglichkeit einer
Erhebung in allen deutschen Kolonien in Afrika richten.

Fortgeleitete Eintreibungsmanöver

Dunkle Machenschaften um Griechenland.

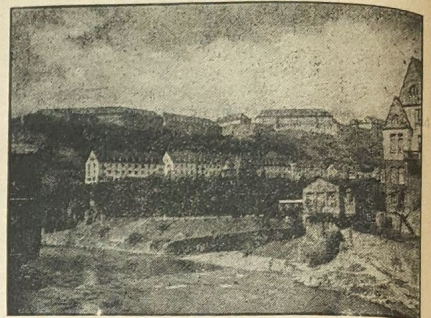
Eine in Rom eingetroffene Meldung über eine teil-
weise Einberufung von drei Jahresschiffen, die in
Reservisten wird in italienischen politischen Kreisen leb-
haft als ein Beweis für die allzu bekannten Manöver der
englischen Eintreibungs-politik angesehen, denen sich
der Türkei auch Griechenland nur allzu willfährig an-
schließen stellt.

„Giornale d'Italia“ richtet an Griechenland die
Frage, von wem es sich bedroht fühle oder von wem es auf-
geheißerter Freunde bedrohen wolle. „L'Eclair“ betont in
diesem Manöver, daß nach der Züricher Rede Mussolini die
Demokratie sich nicht mehr irgendwelchen Täuschungen über
die Widerstandsfähigkeit und die Widerstandsbereitschaften
der Völkern gegenüber diesen dunklen Machenschaften an-
geben dürfen. Seiten Endes werde für die letzte verdrös-
tliche Seele Englands Frankreich, Polen und die Türkei die
Kosien tragen müssen.

Entwürfssturm im Unterhaus

Wegen Englands Beteiligung an Madrid Siegesfeier.

Unterstaatssekretär Butler teilte im Unterhaus mit,
daß der britische Botschafter in Burgos eine Einladung
der spanischen Regierung, dem Siegesmarsch in Madrid
beizuwohnen, angenommen habe. Butlers Mitteilung zielte
auf den Wanken der Opposition einen Entwürfssturm
hervor. Der Labourabgeordnete Griffith bemerke,
durch die Annahme dieser Einladung werde klar, auf welcher
Seite die britische Regierung immer gestanden habe.
Zuletzt, ebenfalls Labourabgeordneter, meinte, es
wäre anständiger gewesen, wenn man die Einladung ab-
gelehnt hätte. Butler entgegnete, soviel er wisse, seien
auch andere in Spanien beglaubigte Vertreter fremder
Mächte eingeladen, und es stehe im Einklang mit der
internationalen Praxis, daß ausländische Vertreter Ein-
ladungen dieser Art von Regierungen, bei denen sie akkred-
itisiert seien, annehmen.



Wehrhafte Burgen.

Hoch oben auf den Felsen von Zdar-Overstein stehen am
Westwall die Ruinen der Wehrmacht, die zu den schön-
sten Deutschlands gehören.

„Warum sind sie dann gestrichen?“
„Ganz einfach, weil alles Material in festen Händen ist.“
„Dann sind Sie ja ein reicher Mann geworden!“
„Ich glaube, ich kann mich so nennen!“

„Und trotzdem bleiben Sie Administrator, obwohl es Ihr
Vermögen Ihnen gestatten würde, selbst ein großes Unter-
nehmen zu erwerben?“

„Trotzdem bleibe ich!“

„Das ist Ihre Sache! Übrigens ... Joan möchte mit Ihnen
tanzen. Sie hat Sie die ganze Zeit gesucht.“

„Ich werde mich bei Mrs Colleen melden!“

„Warum sprechen Sie so förmlich?“

„Für mich ... muß sie Mrs Colleen sein, nicht die Joan!
Und ich glaube heute nicht mehr an die Versuche Joans,
ihrem Leben ein Ende zu setzen!“

„Wollen Sie mich als einen Lügner erklären?“ herrschte
ihn Sir Roger erregt an.

„Das liegt mir fern. Aber ist es denn möglich ... daß eine
Romödiante auch im Leben einmal nicht Romödiante spielt?“

Darauf blieb ihm Sir Robert die Antwort schuldig.

„Du bist schlecht zu mir, Robert!“ sagte Joan leise, aber
erregt zu Robert, als sie sich mit ihm im Takte eines Tango's
drehte.

„Warum bin ich das, Mrs Colleen?“

„Mrs Colleen? Ich bin für dich Joan, immer bleibe ich
Joan für dich! Ich liebe dich!“

„Ich glaube, wir haben zwei verschiedene Auffassungen von
der Liebe. Ich bin überzeugt, daß du mich sehr bald satt hät-
test, wenn ich dir willfährig wäre. Du bist eine Frau und
trägst die natürliche Eitelkeit der Frau in dir. Der Wider-
stand, den ich dir entgegensetze, reizt dich. Das ist alles,
Joan! Du bist doch nicht eine kleine, unbedeutende Frau, die
sich verzweifelt an den Mann ihrer Wahl klammert, du bist
doch die Königin, die der ganzen Welt gehört!“

„Und wenn ich nur dir gehören wollte, Robert?“ sagte
Joan heiss. „Wenn ich zu dir sagen würde: ich will alles
lassen, ich will dir folgen, wohin du auch gehst, ob es ins
Leben oder in die Einnahme wäre!“

„Gesprochen ist das leicht, Joan ... aber gehalten schwer!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Führer besichtigt den Westwall

Fahrt durch das Befestigungsgelände.

Der Führer und Oberste Befehlshaber traf am 14. Mai früh in der Nähe von Aachen ein, um dortigen bereits fertiggestellten oder vor dem Abschluß stehenden Befestigungsarbeiten eingehend zu besichtigen.

In der Begleitung des Führers befinden sich der Reichsführer SS Himmler, die Reichsleiter Dr. Dietrich und Hermann, und die persönlichen Adjutanten des Führers. Bei seiner Ankunft wurde der Führer vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Brauchitsch, dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2, General der Infanterie von Willebrand, und dem Inspekteur der Festungen, Generalleutnant Jacob, begrüßt. Unmittelbar im Anschluß an die Meldung der Generale des Heeres begab sich der Führer im Kraftwagen in das Gelände.

Adolf Hitler im Raume von Aachen

Der erste Tag der Befestigungsreise des Führers ist beendet. Er galt dem Raume von Aachen, dem Gebiet das bei dem ersten Ausbruch des deutschen Westwalls noch außerhalb des Schutzes des größten Betonriegels der Welt geblieben war und das nun auf Befehl des Führers in den letzten Monaten gleichfalls durch eine unüberwindliche Mauer aus Stahl und Beton von jedem feindlichen Zugriff geschützt worden ist.

Als der Führer seine Fahrt antrat, waren gerade die Maschinen binnens in ihr herrliches, weithin sich erstreckendes Waldgebiet, um den ersten praktischen Schützlingsschritt zu genießen. So kamen Tausende zu dem Erlebnis überraschend den Führer zu treffen und ihm auf seiner Fahrt in die vorderste Siegesfront begeistert zuzuhören zu können.

Jubelnde Begrüßung durch die Arbeiter

Wald tauchen die ersten Punkte auf, die erster dräuenden Forderlinien, die jedem feindlichen Zaun ein unüberwindliches Hindernis bieten. Obwohl es Sonntag ist, wird eifrig in den Unterstellungen und Verteidigungsanlagen gearbeitet. Immer dichter, immer unangreifbarer und unüberwindlicher wird dieser westliche Wall aus schwerem Stahl und Beton. Nur ein paar höhere Offiziere wissen von der Reise des Führers.

Die Arbeiter, die hier für Großdeutschland und Aachens Sicherheit schaffen, sind von der Ankunft des Führers völlig überrascht. Um so größer aber ist ihre Freude. Jeder, der mit gutem Gewissen seine Arbeit für ein paar Minuten im Stillen lassen kann, eilt herbei. Die Geschäfte leuchten, die Augen blitzen, jubelnd tönen die Schritte des Führers entgegen — ein von Herzen kommendes freudiges Willkommen.

Unüberwindliches Bollwerk

Auf einer kleinen Höhe erhebt sich beherrschend ein großer Doppelbunker — das heißt, „erhebt“ ist eigentlich nicht richtig. Denn wenn dieses Ungeheuer aus vielmeterdicke, Stahlarmierter Beton fertig sein wird, dann wird es überhaupt nicht mehr wahrnehmbar sein. Nur einige kleine Bodenrücken, die ganz zufällig in der Hügelkette sich befinden, könnten einem sehr Kundigen verraten, daß hier ein schweres Fort steht mit fließendem Wasser und elektrischem Strom, gasdichten Schlaf- und Aufenthaltsräumen für eine sehr zahlreiche Besatzung, großen Munitionskammern, Geschützen, MG-Ständen, Beobachtungsstellen — auch bei schwerem Beschuß ein sicherer Aufenthalt für die Besatzung der deutschen Abwehrtruppen.

Gewaltig ist der Eindruck allein dieses einen einzigen Bauwerkes — und es gibt deren Hunderte allein auf dem kleinen Aachener Raum. Ein jeder, der diesen Großbunker durchschritt und dann langsam wieder nach oben stieg, spürte es bereits in diesem Augenblick: Hier, durch diesen deutschen Westwall, kommt kein Angreifer durch.

In der Nähe einer Unteranlage steht ein kleines Bretterhäuschen, eine Baubude. Über ihrem Eingang hängt ein weißes Pappschild, auf dem ungelent mit roter Tinte die Worte gemalt sind: „Freue dem Führer! Tod den Verrätern!“ Das ist die Stimmung hier an der Grenze. Weiter geht die Fahrt.

Eingehendste Prüfung aller Anlagen

Wieder treffen wir überall Sonntagsspaziergänger, zahlreiche Reiter und Reiterinnen. Aachen ist von je ein Ort der edlen Reittunft gewesen. Freudiger Jubel grüßt überall den Führer. In allen Dörfern und Weibern, die wir passieren, ist die Bevölkerung auf der Straße versammelt, um dem Führer zu huldigen. Rasch wurden die Fahnen gehißt und blühende Weißbierbecken und Fliederbüsche geschnitten, um mit Blumen und Blüten den Führer zu grüßen.

Immer wieder läßt der Führer halten, immer wieder besichtigt er die eben fertiggestellten Stellungen, prüft die Schützlinien der schweren Bunker, überquert sich von der inneren Einrichtung der einzelnen Befestigungsanlagen, beobachtet den Wert mancher Feuerstellung, die hier Verwendung gefunden hat. Er gibt Anregungen, was noch geschehen kann, spricht eingehend alle Fragen mit dem Kommandierenden General der deutschen Grenztruppen durch.

Manchmal greift die Befestigungsfahrt auf die zweite Linie — den ursprünglichen Westwall — zurück. Es ist beruhigend und schön, hier die Stellung im Vorüberfahren bereits jetzt geradezu suchen zu müssen, so sehr ist sie seit dem Vorjahr ins Gelände hineingewachsen. Oft ist die Lage der Bunker überhaupt nur dadurch auszumachen, daß auf den einzelnen Anlagen als sichtbares Zeichen ihres Vorhandenseins — ein Mann steht.

Und diese Männer stehen sehr dicht beieinander, auf Steinwurfweite nur sind sie von einander entfernt. Dies geht so Kilometer um Kilometer. Häufig liegen hinter der ersten Bunkerlinie noch weitere, ebenso versteckt und ebenso eng geschildert.

Wohin der Führer auch kommt, wird er begeistert begrüßt. Westwallarbeiter und Bevölkerung, Arbeitsdienst und Grenztruppen weitläufig miteinander, ihm ihre Freude über den so unerwarteten Besuch zu zeigen.

Höchster Maß von Sicherheit

Als großer beherrschender Eindruck des Tages aber drängt sich immer wieder die ungemein eindrucksvolle Schönheit dieses deutschen Landes auf. Aber es ist keine wehrlose Schönheit mehr.

Dieses Land, das der Führer heute durchfährt, ist ein gepanzerter Land geworden, unangreifbar gemacht durch seinen Willen. Erstmalig prüft der Führer in allen Ein-

zelheiten diesen neuen zweiten Wall aus schwerem Beton, um sich zu überzeugen, daß auch nichts verkannt wurde, nicht nur dem Lande ein Höchstmaß an Sicherheit zu geben, sondern auch den Truppen, die in diesen Befestigungslinien für den Schutz des Reiches stehen.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat die Reichs- und Generalleutnant Großdeutschlands zu einer Befestigungsreise in die Befestigungsanlagen eingeladen. Die Gäste des Oberbefehlshabers des Heeres trafen im Laufe des Montag in Saarbrücken ein, wo sie am späten Nachmittag durch Generaloberst von Brauchitsch begrüßt werden.

Der Führer prüft Deutschlands Sicherheit

Fortschritt der Westwallbefestigung.

Der Führer und Oberste Befehlshaber setzte am Montag seine Befestigungsreise im Gebiet des deutschen Westwalls fort.

Die Rede Mussolinis in Turin

Mussolini führte in seiner Ansprache u. a. aus: „Amerikaner, erinnert ihr euch der letzten Worte meiner Rede, die ich vor sieben Jahren an euch richtete? „Raus! Raus!“ — „Erinnert ihr euch an die Lösung, die ich euch und ganz Italien damals gegeben habe?“ — „Ja.“ — „An die Lösung, unseren Weg weiterzugeben, aufzubauen und, wenn nötig, zu kämpfen und zu siegen.“ — „Raus, stürmische Rufe der Masse: „Ja.“ — „Zurückblickend auf diese sieben Jahre frage ich euch heute: Ist das italienische Volk dieser Lösung treu geblieben?“ — „Antwort der Menge: „Ja.“ — „Ist das italienische Volk bereit, ihr treu zu bleiben?“ — „Ja.“

„In der Tat ist das italienische Volk auf seinem Weg weitergegangen, hat gebaut, hat gekämpft und hat gesiegt: In Afrika gegen einen Feind, den die unnormalen europäischen Militärabverhandlungen (ungeheures Pfeifkonzert) als absolut unbefähigt dargestellt und garantiert hatten. (Unhaltendes Pfeifen und Zischen.)

„Du hast verstanden: garantiert hatten?“ — „Ja.“ — „Du hast ihr wieder einmal den ewigen Erfolg gewisser Garantien (Pfeifen und Zischen.)

Gefährdet und gestiftet gegen die Koalition der Sanktionsstaaten, die von jenem Völkerverbund inszeniert worden war, der nimmer in jenem großartigen Warmwasserbad begraben liegt, das man an den Ufern des Genfer Sees errichtet (Pfeifkonzert). Gefährdet und gestiftet in Spanien an der Seite der heillosen Truppen von Franco (stürmische Rufe im Sprecher: Franco, Franco, Franco!) gegen eine demokratisch-bolschewistische Koalition, die in dem Kampfe buchstäblich zermalmt worden ist.

Probleme, die gelöst werden müssen

Die Zusammenfassung der verflochtenen sieben Jahre lautet: Eroberung des Imperiums, Vereinigung des Königreiches Albanien mit dem Königreich von Italien, Steigerung unserer Machtstellung auf allen Gebieten. (Stürmische „Duce“-Rufe). Während ich zu euch spreche, stellen sich Millionen von Menschen und vielleicht Hunderte von Millionen von Menschen in allen Weltteilen, hin- und hergeworfen zwischen Optimismus und Pessimismus, die Frage: Gehen wir dem Krieg entgegen? Eine schwerwiegende Frage für alle, aber im besonderen für jene, die zum gegebenen Augenblick die Verantwortung der Entscheidung auf sich nehmen müssen.

Ich antworte auf diese Frage, indem ich nach einer objektiven und faktbasierten Prüfung der Lage erkläre, daß es zur Zeit in Europa keine so weittragenden und keine so akuten Fragen gibt, die einen Krieg in Europa rechtfertigen würden (lauter Beifall), der zwangsläufig zu einem Weltbrand auswachsen müßte!

Es gibt allerdings in der europäischen Politik Knotenpunkte, aber zu ihrer Lösung ist es vielleicht nicht nötig, zum Schwert zu greifen. Sie müssen gelöst werden (Zurufe: „Ja! Ja!“), da zuweilen einer langen Unsicherheit eine harte Wirklichkeit vorzuziehen ist.

Die Unterzeichnung des Bündnisses

Das ist nicht nur die Ansicht Italiens, sondern auch die Deutschlands und dementsprechend der Masse (stürmischer Beifall und langanhaltende Rufe: „Hitler! Hitler! Hitler!“), jener Masse, die, nachdem sie für viele Jahre eine Parallele der beiden Regime und der beiden Revolutionen darstellte, nunmehr durch den Pakt von Mailand und durch ein Militärbündnis, das noch in diesem Monat in Berlin unterzeichnet werden wird, eine unauflösbare Gemeinschaft der beiden Staaten und der beiden Völker werden wird. (Nicht enden wollende Ovationen auf den Duce und auf den Führer.) Jene, die jeden Morgen vielleicht verkehrt durch das Fernglas nach möglichen Ritten und Bruchstellen der Achse Ausschau hielten, sind jetzt befürzt und gebemütigt. Niemand möge unnütze und überholte Missionen hegen, und niemand möge sich weiterhin falschen Schlussfolgerungen überlassen.

Die Doktrin des Faschismus ist klar und mein Wille ist ebenso klar und unbeeinträchtigt wie bisher und mehr noch als bisher: wir werden mit Deutschland marschieren, um Europa den Frieden der Gerechtigkeit zu geben, den alle Völker aus tiefstem Herzen wünschen.

Wir wünschen den Frieden nicht etwa, weil unsere innere Lage — wie Mussolini ironisch betonte — „bekanntlich katastrophal“ ist. (Langes Pfeifkonzert.) Wir wünschen diesen Frieden auch nicht aus einer physischen Angst vor dem Krieg, die der Faschismus nicht kennt. Man muß sich jedoch fragen, ob dem aufrichtigen Friedenswillen der totalitären Staaten ein ebenso aufrichtiger Friedenswille der „Demokraten“ entspricht. (Stürmische Rufe: „Nein, nein, nein!“) Die geographische Karte von drei Kontinenten hat sich in der letzten Zeit geändert. Dazu muß man jedoch feststellen, daß weder Japan noch Deutschland noch Italien der Souveränität der großen Demokratien auch nur einen einzigen Quadratmeter und einen einzigen Bewohner entzogen haben.

Verailles-System zusammengebrochen

In Versailles wurde ein System ausgearbeitet, dessen Pfosten dauernd gegen Deutschland und Italien gerichtet sind. (Pfeifkonzert.) Dieses System ist unüberwindlich zusammengebrochen. (Stürmische Rufe: „Ja!“ und laute Ovationen für den Duce.) Jetzt muß man nach der Möglichkeit, dieses System zu ersetzen durch mehr oder weniger erwünschte und mehr oder weniger mehrseitige Garantien.



Mussolinis große Rede in Turin.

Der Duce während seiner Rede auf dem Vittorio-Veneto-Platz in Turin, in der er mit den Kriegsgesegnen abredete und betonte, daß Italien mit Deutschland für den Frieden marschiere. (Beifall.)

Daß diese großen Demokratien nicht aufrichtig der Sache des Friedens dienen wollen, beweist unabweisbar der Umstand, daß sie bereits mit dem weissen Krieg, d. h. mit dem Wirtschaftskrieg begonnen haben. Sie täuschen sich, wenn sie glauben, uns schwächen zu können. (Zurufe: Niemals! Niemals!) — „Achtung! Achtung!“ Die Kriege werden nicht mit dem Gold allein gewonnen. Viel wichtiger als das Gold ist der Wille, und noch wichtiger der Mut. (Stürmische Duce-Rufe.)

Jeder Angriff wird umsonst sein

Ein gewaltiger Haufen von 150 Millionen Menschen, der in raschem Zuneimen begriffen ist, der vom Baltikum bis hinunter zum Indischen Ozean reicht, läßt sich nicht so leicht angreifen. Jeder Angriff wird umsonst sein. Jeder Angriff wird mit dem größten Entschlossenheit zurückgeschlagen. Und dann wird mit dem System der Wille auch das System der Garantien zusammenbrechen. Kammeraden! Was auch geschehen mag: Ich erkläre euch mit der absoluten Sicherheit, daß alle unsere Ziele erreicht werden.“

POUR LE MÉRITE

Ein UFA-Großfilm

mit Paul Hartmann, Herbert A. E. Böhm, Albert Hehn, Fritz Kampers, Paul Otto, Josef Dahmen, Willi Rose, Heinz Welzel, Paul Dahlke, Theo Shall und Jutta Freybe, Carsta Löck, Gisela von Collande, Elsa Wagner, M. v. Dittmar, Kate Kahl.

Spielleitung Karl Ritter

Ufa-Wochenschau

Kulturfilm

Spielzeiten:

Freitag, den 19. Mai 1939, 8,50 Uhr
Sonabend, den 20. Mai 1939, 8,50 Uhr
Sonntag, den 21. Mai 1939, 8,50 Uhr
Sonntag, den 21. Mai 1939, nachm. 4 Uhr, für auswärtige Volksgenossen.
Montag, den 22. Mai 1939, 8,50 Uhr

Spangenberg Lichtspiele

Medizinischer Sonntagsdienst

Donnerstag, den 18. Mai 1939: Dr. Kaiser.

Kirchliche Nachrichten

Donnerstag, den 18. Mai 1939. (Christi Himmelfahrt)

Kirchenamtlung für das Hess.-Siegenb. Bistum.

Spangenberg: Vormittags 10 1/2 Uhr, Hr. Dr. Bachmann

Beichte und Abendmahl. — Elberstadt: Nachmittags 1 1/2 Uhr

Hr. Dr. Bachmann. — Schnellrode: Vormittags 9 Uhr, Hr. Dr. Bachmann.

Kinderliebes zuverl.

Mädchen

für sofort oder später gesucht.

Amtsgerichtsrat

Bettenhäuser

Spangenberg



ist stets köstlich und erfrischend, aber eiskalt muß es sein.

10 Edelbusch-Rosen
in 10 Packungen. 1. Wahl 2,50 M.
2. Wahl 1,75 M. Gesamt-Zustellkosten
Fr. P. Wörner, Hamburg 2, 148 p.